

# Kind ‚keines‘ Landes: Identitätskrise im Transitraum in Irmgard Keuns *Kind aller Länder*

Han Tianxue  
(Shanghai)

**Kurzzusammenfassung:** Dieser Beitrag untersucht die Identitätskrise und Wahrnehmung der Heimat in Irmgard Keuns Exilroman *Kind aller Länder* (1938). Im Roman wird die Exilerfahrung einer Familie aus der Kindesperspektive geschildert. Vermittels der Analyse der Raumdarstellung des Hotels werden das Verwischen des Heimatbewusstseins und die gehemmte Konstruktion der Identität im Roman beleuchtet. Mithilfe Marc Augés Theorie vom Nicht-Ort werden das Warten im Hotel, die Einsamkeit im Hotelzimmer und die Identitätsverwirrung infolge der Mehrsprachigkeit in der Hotelgesellschaft dargelegt. Die Betrachtung der Hotelwahrnehmung und -darstellung eröffnet damit neue Interpretationsräume vom Verhältnis zwischen Hotel und Heimat sowie von Raum, Sprache und Identität in der Exilliteratur.

## 1. Einleitung

Ende der Weimarer Republik trat Irmgard Keun (1905-1982) mit ihrem Debütroman *Gilgi, eine von uns* (1931) ins Licht der literarischen Öffentlichkeit und wurde umgehend als eine hoffnungsvolle junge Schriftstellerin bezeichnet. Nach dem Zweiten Weltkrieg geriet sie jedoch beim Publikum fast in Vergessenheit und wurde erst in den 1970er Jahren wieder entdeckt. Erst 2017 erschien ihr Gesamtwerk. Keuns kühne Schreibweise und ihr „scheinbar naive[r], [...] streckenweise fast manieristische[r] Tonfall“<sup>1</sup> durchbrechen die Grenze „zwischen Kolportage und Kunstanspruch, zwischen Melodram und Schelm(inn)enroman, zwischen traditioneller Erzählkunst und [der Weise von] ‚schreiben wie Film‘.“<sup>2</sup> Diese Schreibweise scheint dem Expressionismus zu folgen, ihre Werke sind als kanonische Texte der *Neuen Sachlichkeit* bekannt. Seit 1936 ging Keun wegen der geringen Veröffentlichungschancen in Deutschland ins Exil, da ihr Name auf der „Schwarzen Liste“ stand. Während der Auswanderung schrieb sie in kurzer Zeit (1936-1938) drei Exilromane,<sup>3</sup> die ebenso zu den kanonischen Werken der Exilliteratur

---

<sup>1</sup> Vgl. Irmgard Keun, *Kind aller Länder*, in: Irmgard Keun. Das Werk. Band 1. NS-Deutschland und Exil 1933-1940. 3. Aufl., Göttingen 2018, S. 393.

<sup>2</sup> Vgl. ebenda.

<sup>3</sup> Darunter *Nach Mitternacht* (1936), *D-Zug dritter Klasse* (1938) und *Kind aller Länder* (1938).

zählen.<sup>4</sup> *Kind aller Länder* wurde zuerst im Dezember 1938 im Querido Verlag, Amsterdam veröffentlicht. Das Werk erweiterte ihre „kunstvoll verfremdende[] Kinderperspektive,“<sup>5</sup> erhielt damals internationale Aufmerksamkeit und wurde im darauffolgenden Jahr ins Niederländische übersetzt. Ihre Exilromane beschäftigen sich aufmerksam mit den Innenansichten und dem Alltagsleben im Exil, daher steht die Identitätsfrage stets im Vordergrund.

Aufgrund des besonderen Kontexts sind Heimat- und Identitätslosigkeit schon lange Kernmotive der Exilliteratur und deren Erforschung.<sup>6</sup> Das Exil umfasst vor allem Ausbürgerung und Vertreibung, wobei die frühere politische und gesellschaftliche Anerkennung der Exilanten verloren geht. Etymologisch ist das Wort ‚Identität‘ auf das spätlateinische ‚identitas‘ zurückzuführen und bedeutet so viel wie ‚Wesenseinheit‘, was auch die „vollkommene Übereinstimmung zweier Dinge oder Personen“<sup>7</sup> beinhaltet und auf der persönlichen Anerkennung einer Gemeinschaft oder der Geschichte beruht. So impliziert Joseph Roth das Identitätsproblem in der seiner Zeit mit folgender Bemerkung: „So viele Parteien es gibt und so sehr manche sich anstrengen, die anderen als ‚undeutsch‘ zu brandmarken – diese Propaganda beweist, wie sehr deutsch sie alle sind.“<sup>8</sup> Dementsprechend weisen viele im Exil entstandene Werke autobiographische Züge auf,<sup>9</sup> in denen die Identitätsfrage oft im Zentrum steht. Darüber hinaus sind das Schreiben der Erinnerung als Sehnsucht nach Heimat sowie die Probleme der Muttersprache / Fremdsprache ebenfalls Themen, die vielfach untersucht worden sind.<sup>10</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. Irmgard Keun, *Das Werk*. Band 2. NS-Deutschland und Exil 1933–1940. 3. Aufl., Göttingen 2018, S. 755.

<sup>5</sup> Vgl. ebenda, S. 755.

<sup>6</sup> Die Gesellschaft für Exilforschung beispielsweise veröffentlicht seit 1983 jährlich eine Aufsatzsammlung, in der sich viele Bände auf die Identitätsfrage beziehen, darunter Band 2 über biographische Werke, Band 4 und 19 über das jüdische Exil, Band 11 über Frauen im Exil u. a. Es gibt auch Monographien über Exilliteratur, in denen die Identität einen Schwerpunkt bildet. Vgl. dazu: Ilja Srubar, *Exil, Wissenschaft, Identität: Die Emigration deutscher Sozialwissenschaftler, 1933–1945*. Frankfurter a. M. 1988; Brigitta Boveland, *Exil und Identität. Österreichisch-jüdische Emigranten in New York und ihre Suche nach der verlorenen Heimat*. Gießen 2006; Silvano Longhi, *Exil und Identität: Die italienischen Juden in der Schweiz (1943–1945)*. Berlin 2017.

<sup>7</sup> Duden – Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 5., neu bearbeitete Auflage. Band 7, Berlin 2014, S. 399.

<sup>8</sup> Joseph Roth, *Werke*. Hrsg. v. Fritz Hackert und Klaus Westermann. Band 2., Köln 1990, S. 169.

<sup>9</sup> Vgl. Sonja Hilzinger, *Frauen-Literatur-Exil*, in: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes*. 42. Jahrgang. Berlin, Dezember 1995, S. 61–70. Hier: S. 66.

<sup>10</sup> Hannah Arendt schrieb z. B. in *Wir Flüchtlinge* über die Assimilation im Exil und der Einfluss des Verlusts der muttersprachlichen Umgebung auf das Schreiben und auf die Identität. Vgl. Hannah Arendt, *Wir Flüchtlinge*. Stuttgart 2016. Es gibt auch Untersuchungen über die Sprachprobleme im Exil, beispielsweise: Anne Benteler, *Sprache im Exil*:

Im Roman *Kind aller Länder* lässt sich jedoch die Raumwahrnehmung und -darstellung gegen die Sprachprobleme und Erinnerungen abheben. Es ist anzumerken: Während sich die Exilländer wandeln, gelten die Hotels als Transitororte als unverändert und ähnlich in der Bewegung. Damit spielt die Raumdarstellung eine zentrale Rolle im Roman. In dieser Hinsicht eröffnet eine Untersuchung vom Raum und besonders vom Hotel der Forschung zur Identitätskrise im Exilroman neue Interpretationsräume.

Das räumliche Element der literarischen Erzählung wird seit dem sogenannten ‚spatial turn‘ in den 1990er Jahren immer stärker betont. Die Begriffsgeschichte des ‚spatial turn‘ setzt 1989 mit Edward Sojas Monographien *Postmodern Geographies* und *Thirdspace* (1996) ein.<sup>11</sup> Der ‚spatial turn‘ folgt zuerst Henri Lefebvres *La production de l'espace* mit dem marxistischen Ansatz, in dem der Raum nicht mehr nur als geographisch oder apriorisch, sondern als ein soziales Produkt topologisch betrachtet wird.<sup>12</sup> Im Anschluss an den Paradigmenwechsel erscheinen Untersuchungen zu Geopolitik und Kulturgeographie. Auch in der Literaturwissenschaft führt diese Wende zu einer geographischen Emphase. In Bezug auf die Literaturtopologie entwickelt sich die neue Methode, um die Räumlichkeit in der Literatur zu beleuchten. So tauchen Begriffe auf wie ‚Modelle‘, ‚Rahmen‘, ‚Blickpunkt‘ und ‚Orientiertheit‘ nach Jurij Lotman, ‚Heterotopie‘ und ‚Utopie‘ nach Michel Foucaults und Gaston Bachelards Topos-Analyse, mit der die Struktur, die Eigenschaften und die zugeschriebenen imaginierten Bedeutungen des Raums untersucht werden.<sup>13</sup> Die Raumsoziologie liefert der Literaturforschung seit Georg Simmel auch andere Analysemethoden, um die mit dem Raum verbundenen menschlichen Handlungen und gesellschaftlichen Formen im literarischen Text zu verdeutlichen.<sup>14</sup>

Die Raumdarstellung ist wegen der symbolischen Bedeutung und deren Bezüge zum gesellschaftlichen Kontext auch mit dem Exilschreiben verknüpft. Sigrid Weigel bezeichnet den heimatlosen Exilanten am Beispiel von Walter Benjamin sogar als „Inbegriff des spatial und topographical turn.“<sup>15</sup> Das ortsgebundene Schreiben der Erinnerung, die Darstellung der historisierten Heimat sowie die Verräumlichung der Exilzeit lassen sich in der Exilliteratur feststellen. Der Raum bietet entsprechend der Identitätsforschung einen neuen Ansatz. Es fällt auf, dass diese Dichotomien zwischen Heimat

---

Mehrsprachigkeit und Übersetzung als literarische Verfahren bei Hilde Domin, Mascha Kaléko und Werner Lansburgh. Berlin 2019; Susanne Utsch, Sprachwechsel im Exil: die „linguistische Metamorphose“ von Klaus Mann. Köln 2007.

<sup>11</sup> Vgl. Stephan Günzel, Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2010, S. 90.

<sup>12</sup> Vgl. Henri Lefebvre, *La production de l'espace*. Paris 1974, S. 35f. und S. 100f.

<sup>13</sup> Vgl. Günzel, a. a. O., S. 197.

<sup>14</sup> Vgl. ebenda, S. 90-105.

<sup>15</sup> Vgl. Sigrid Weigel, Zum topographical turn. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften, in: *Kultur Poetik 2 / 2* (2002), S. 151-165.

und Exilland, Zuhause und Hotel, Bleiben und Unterwegssein in den Werken allgegenwärtig sind. Deshalb lässt sich das Verhältnis zwischen Raum und Identitätskonstruktion betrachten, wobei das Thema der Transiträume bemerkenswert ist.<sup>16</sup> Die Transiträume umfassen Hotels, Bahnhöfe, Zoll u. ä., der Aufenthalt in diesen Räumen tritt als Phänomen im Exil auf.

Im vorliegenden Beitrag werden daher eingehend der spezifische Raum, das Hotel und dessen Beziehung zur Identität untersucht. Anzumerken ist zudem, dass im Roman *Kind aller Länder* die Raumdarstellung eng mit der individuellen Wahrnehmung verknüpft wird: Im Vordergrund stehen das Hotel und sein Innenraum sowie die individuelle Beobachtung des Ich, nicht die Heimat und der Stadtraum außerhalb des Hotels und nicht die allgemeinen Erinnerungen des Wir im Hotel.

Auf dieser Grundlage geht der Beitrag vom Ansatz der Raumtheorie aus, wobei der Begriff ‚Nicht-Ort‘ von Marc Augé verwendet wird und der Schwerpunkt auf der Wahrnehmung und Bedeutung des Hotels liegt.

## 2. Nicht-Ort

Augés Theorie vom Nicht-Ort (fr. non-lieu) folgt der französischen Tradition seit Jean Duvignauds *Lieux et non lieux* (1977) und Michel de Certeaus ‚Pratiques de l’espace‘ in Bezug auf die symbolische Produktion vom Raum, in der der sog. Nicht-Ort als die Infragestellung der Identität an ‚einem Ort‘ durch die Veränderung der Geschichte gilt.<sup>17</sup> Unter dieser Berücksichtigung geht Marc Augé vor dem Hintergrund der rapide entwickelten Mobilität in der Postmoderne weiter auf den Zusammenhang zwischen Raum, Wahrnehmung und Identität im Bereich der Anthropologie ein und schlägt das Konzept des Nicht-Ortes vor: „So wie ‚ein Ort‘ durch Identität, Relation und Geschichte gekennzeichnet ist, so definiert ein Raum, der keine Identität besitzt und sich weder als relational noch als historisch bezeichnen lässt, einen ‚Nicht-Ort‘.“<sup>18</sup> Marc Augé beschreibt den Nicht-Ort als eine Art Übergangszone zwischen den Orten, an solchen Nicht-Orten habe man nur eine funktionale Identität, beispielsweise als Kundschaft im Supermarkt, Gäste

---

<sup>16</sup> Beispielsweise thematisieren Literaturwissenschaftler in der Aufsatzsammlung *Transiträume und transitorische Begegnungen in Literatur, Theater und Film* die Themen Exil, Raum, Transiträume in Diskussionen in Bezug auf verschiedene Medien und Disziplinen. Nicht nur über Flüchtlinge während des Zweiten Weltkriegs, sondern auch über die heutige Situation der Flüchtlinge in Europa wird ausgiebig diskutiert.

<sup>17</sup> Vgl. Jörg Dünne / Andreas Mahler (Hg.), *Handbuch Literatur & Raum*, in: Claudie Benthien / Ethel Matala de Mazza u. a. (Hg.), *Handbücher zur kulturwissenschaftlichen Philologie*. Band 3, Berlin 2015, S. 188.

<sup>18</sup> Vgl. Marc Augé, *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*. Aus dem Französischen von Michael Bischoff. Frankfurt a. M. 1994, S. 92.

im Hotel u. a. ohne jede „Individualisierung.“<sup>19</sup> Die Nicht-Orte entstehen also als produzierte Räume nach bestimmten Funktionen, durch die keine Identitäten und Erinnerungen hergestellt werden.

Wenn man sich diese Definition mit Blick auf Pierre Noras Erinnerungsorte oder Assmanns Erinnerungstheorie weiter erschließt, dass ein ‚Ort‘ nämlich Vergangenheit speichert und menschliche Identität konstruiert, ist festzustellen, dass die zunehmenden Nicht-Orte zur Identitätskrise und zum Identitätsverlust in der postmodernen Gesellschaft führen können. Doch ist auch zu beachten, dass sich die Nicht-Orte kaum von den anthropologischen Orten unterscheiden und dass sich besonders in der fiktionalen Inszenierung die Grenze und die Opposition durch die individuelle Wahrnehmung und Identität aufheben lässt. Der Nicht-Ort wird nämlich zum offenen Wohnort,<sup>20</sup> und die Konstruktion der Identität an ‚einem Ort‘ ist unter gewissen Bedingungen ebenfalls möglich.

Der Begriff ‚Nicht-Ort‘ erhält in diesem Zusammenhang eine heuristische Bedeutung in Hinblick auf das Verhältnis zwischen dem Raum und der Identität in der Literatur. In der neuesten Forschung findet sich auch die Anwendung von Augés Theorie. Die Suche des Individuums nach sozialer Identität und Erinnerung sowie die Wahrnehmung der Metropole gehören zu den häufig untersuchten Themen.<sup>21</sup> Besonders bei der Erforschung der Exilliteratur ist die Darstellung solcher Nicht-Orte und Transiträume in den Blick zu nehmen.<sup>22</sup> Auf dieser Grundlage lassen sich die Darstellung des Nicht-Ortes Hotel und des Gegensatzes zwischen Heimat und Hotel im Exil in *Kind aller Länder* analysieren, um die Beziehung von Heimat, Transitort, Wahrnehmung und Identität herauszuarbeiten.

### 3. Der Nicht-Ort in *Kind aller Länder*

Die Kulisse des Romans *Kind aller Länder* ist das Exil in den Dreißigerjahren. Infolge der antifaschistischen politischen Position und eines Publikationsverbots war der Schriftsteller Peter, Kullys Vater, gezwungen, mit seiner Familie aus Deutschland zu emigrieren mit dem Ziel, Wege zur Veröffentli-

---

<sup>19</sup> Vgl. Augé, a. a. O., S. 120.

<sup>20</sup> Vgl. Dünne, a. a. O., S. 192.

<sup>21</sup> Die relevanten Forschungen mit Augés Theorie kann man beispielsweise in den Werken sehen, darunter: Timo Obergöker, *Écritures du non-lieu. Topographies d’une impossible quête identitaire*: Romain Gary, Patrick Modiano et Georges Perec. Frankfurt a. M. 2004; Harri Veivo, *City Margins, Art and Identity in Contemporary French Literature*: Jean Rolin’s „La Clôture“ and Michel Braudeau’s *Loin des forêts*. *Koht ja paik / Place and Location* 3 (2003), S. 329-343.

<sup>22</sup> Vgl. Christina Thurner, *Der andere Ort des Erzählens: Exil und Utopie in der Literatur deutscher Emigrantinnen und Emigranten 1933-1945*. Köln 2003.

chung zu finden, um seine Frau und die zehnjährige Tochter Kully ernähren zu können. Im Romantext findet sich keine eindeutige Zeitangabe, Kapiteleinteilungen gibt es auch keine. Die einzigartigen Beobachtungen und die assoziative Erzählweise stehen im Zusammenhang mit der Exilerfahrung aus der Kindesperspektive. Der Fluchtweg der Familie führt von Ostende bis nach Brüssel, Amsterdam, Paris, San Remo, Bordighera, Nizza und New York und endet mit Kullys Rückkehr nach Amsterdam. Die geographischen Orte spielen allerdings keine bedeutsame Rolle, denn die Handlung und der innere Monolog der Erzählerin entfalten sich im Hotel und nicht im Stadtraum außerhalb des Hotels.

Diese ungewöhnliche Raumstellung im Roman spiegelt die Erlebnisse und Erfahrungen einer Vielzahl von Schriftstellern wider, nämlich dass „durch Verbot und Vertreibung ein breites Spektrum von Texten und Autoren vom Buchmarkt und der öffentlichen Diskussion ausgeschlossen wurde“ und die schriftstellerische Tätigkeit von einer „literatur- und diskurspolitischen Regulierung“ unterdrückt wurde.<sup>23</sup> In der Exilzeit entstehen daher viele Exil-Verlage, darunter *Het Nederlandsch Boekengilde*, der *Querido Verlag* und der *Allert de Lange Verlag*. Sie haben ihren Sitz allesamt in den Niederlanden. Um weiter veröffentlichen und Geld verdienen zu können, müssen die Schriftsteller ihre Heimat verlassen und sind gezwungen, sich in ausländischen Hotels aufzuhalten. Die Vertreibung macht die Heimat zu einem komplexen Ort, der mit Emotionen und Identität verbunden ist, aber von einem neuen, rigiden Regime beherrscht wird. Die Heimat besteht nur in der Erinnerung der Exilanten, da sie in der Realität stets im Ausland unterwegs sein müssen. Die ambivalente Sehnsucht nach der unerreichbaren Heimat ist daher ein wiederkehrendes Motiv in der Exilliteratur, das sich in diesem Roman durch das Gegenteil, das Hotel, darstellen lässt.

### 3.1 Der Hotelraum als Warteraum

Zuallererst ist festzustellen, dass das Hotel als ein fortwährend auftauchender Ort im Roman bereits etymologisch eng mit den Wörtern ‚Gast‘ und ‚Fremdling‘ verknüpft ist. Das französische Wort ‚hotel‘ geht auf das lateinische Adjektiv ‚hospitalis‘ mit der Bedeutung von ‚gastlich‘, ‚gastfreundlich‘ zurück, das im Spätlateinischen substantiviert als ‚hospitale‘ (= Gast(schlaf)zimmer) erscheint. Zur Wortfamilie gehört ebenfalls das lateinische ‚hospes‘, zu dessen Bedeutungsumfang ‚Fremdling‘ ebenso wie ‚Feind‘ gehört.<sup>24</sup> Danach umfasst das Wort ‚Hotel‘ die scheinbar ambivalenten und paradoxen Bedeutungsmerkmale eines Ortes der Gastfreundschaft wie auch des Fremden. Augé richtet seine Aufmerksamkeit auf das Para-

---

<sup>23</sup> Vgl. Gregor Streim, *Deutschsprachige Literatur 1933–1945*. Berlin 2015, S. 25.

<sup>24</sup> Vgl. Duden, a. a. O., S. 391.

doxon der Nicht-Orte: Im fremden Land sind die Nicht-Orte ein „beruhigendes Merkzeichen“, wo man die Ähnlichkeit mit der Heimat sowie Vertrautheit empfinden kann.<sup>25</sup> Auch das Hotel im Roman weist die widersprüchlichen Merkmale von Vertrautheit und Fremdheit auf. Diese Vertrautheit ist einerseits eine glückliche Erfahrung, da auf diese Weise weniger Fremdheit und Angst im Exil verspürt werden. Andererseits fällt es den Exilanten schwer, eine starke Bindung an das jeweilige Exilland zu entwickeln, denn die Protagonistin wird, wie der Roman zeigt, kaum mehr von einem neuen Hotel überrascht und sie kann nichts Besonderes im Exilland finden, das sich zu erinnern lohnt. Zudem distanziert sich Kully von den Hotels, da der starke Kontrast zwischen den dezenten Hotels und dem Auftreten der Familie im Exil ihre Armut unterstreicht; zudem wird Kully von Gästen wie auch von Dienern des Hotels diskriminiert. Kullys ambivalente Gefühle gegenüber Hotels offenbaren sich in folgender Beobachtung: „Das Hotel, in dem wir wohnen, ist so schön und vornehm, dass wir ängstlich atmen, wenn wir durch die Halle gehen müssen.“<sup>26</sup>

Hotels sind für Kully nichts Konkretes, sondern etwas mit ähnlicher Funktion. Im Roman besteht eine wichtige Funktion des Hotels darin, Wartepplätze zur Verfügung zu stellen: man hält sich vorübergehend in einem Hotel auf, um wieder fortzufahren. Gertrud Lehnert nennt das Hotel sowie das Warenhaus „typische Durchgangsräume“ und auch „Übergangsräume“, deren Spezifik im „konstitutiven Wechsel von Fremdheit und vorübergehender Vertrautheit, von Ortlosigkeit und der Illusion eines Ortes, von Einsamkeit und dem Gedränge fremder Menschen“ liegt.<sup>27</sup> Ihr Interesse richtet sich auf die Wahrnehmung und Emotionen und besonders auf die Einsamkeit und Erinnerungslosigkeit in den Übergangsräumen, die in diesem Beitrag anhand des Romans ausführlicher analysiert werden. Das Hotel wird daher nachfolgend als Symbol des Wartens angesehen, in dem die beiden gegensätzlichen Handlungen des Gehens und des Bleibens sowie der Fremdheit und der Vertrautheit vereint auftreten.

Die ambivalente Beziehung wird durch Kullys Warten im Hotel auf den Brief ihres Vaters, auf ein Visum vom Konsulat und auf das Geld der Redaktion ihres Vaters impliziert. Scheinbar wartet sie auf einen weiteren Aufbruch, aber in Wirklichkeit wartet sie auf eine Art Stabilität, wie Kullys Mutter sagt: „Wir müssen nur noch sein und warten, dann ist alles gut.“<sup>28</sup> Aber das Kind ist damit nicht einverstanden, wodurch sich eine über ihr junges Alter hinaus reichende Reife und eine kindliche Sensibilität offenbaren. Eine

---

<sup>25</sup> Vgl. Augé, a. a. O., S. 125.

<sup>26</sup> Vgl. Keun, Band 2, a. a. O., S. 527-691. Hier: S. 573.

<sup>27</sup> Vgl. Gertrud Lehnert, *Einsamkeiten und Räusche. Warenhäuser und Hotels*, in: Gertrud Lehnert (Hg.), *Raum und Gefühl*. Bielefeld 2011, S. 151-173. Hier: S. 151f.

<sup>28</sup> Vgl. Keun, Band 2, a. a. O., S. 543.

solche Sensibilität von Kindern gilt als neuer Zugang zur Interpretation des Hotelbildes.

Kully ist sich der Tatsache bewusst, dass das Warten selbst zur Normalität der Exil-Existenz geworden ist, wenn die Menschen so lange Zeit im Exil-Hotel verweilen: „Sie wollen nach Amerika fliehen oder nach Schweden, oder sie wollen gar nichts mehr, nur noch warten.“<sup>29</sup> In diesem Zusammenhang werden die Charaktere des Nicht-Orts wahrnehmbar gemacht. Wie Siegfried Kracauer im Essay *Die Hotelhalle* beschreibt, bewegen sich in der Halle Leute, die niemandem begegnen und die keinerlei Beziehungen zu den anderen ihnen ähnlichen Gästen aufbauen.<sup>30</sup> Die Exilanten halten sich nur im Hotel auf, um wegzugehen, um an den nächsten Ort zu gelangen. Aber niemandem ist klar, wann und wohin. Die Individualität eines jeden Hotels sowie Exillandes wird daher nie wahrgenommen, sondern nur noch die Funktion des Warteraums: Die Hotelbewohner warten auf die vertraute Stabilität des Bleibens, begegnen jedoch immer der Fremdheit und dem Aufbruch. Keun schildert fast objektiv diese „Unbehaustheit des armen Emigranten“ und die „politische-reflektierende [...] Anklage“ aus der Perspektive des Kindes.<sup>31</sup>

Aus einem anderen Blickwinkel ist das Hotel außerdem die einzige „feste“ Verbindung mit dem Exilland. Wenn Kully und ihre Mutter in Amsterdam ankommen, sehen sie die „orangerfarbenen Fähnchen“, jedoch sind sie sich gleichzeitig bewusst, dass die Fähnchen „aber nicht für uns“ flattern.<sup>32</sup> Für Kully werden keine anderen Identitäten als die der Exilantin mit dem Hotel, dem Nicht-Ort, als Vermittlung der Wahrnehmung der Exilländer geschaffen. Mit zehn Jahren beginnt die Phase, in der Kinder ihr Verständnis von der Welt ausbilden. Kullys Identität wird entsprechend auf der Grundlage der unsicheren Exilländer und der homogenen Orte geprägt, jedoch ohne psychische Vernetzung zum konstituierenden Hotel; der Schatten des Exils wirkt sich dabei erheblich auf die Ausbildung ihrer Identität aus.

Wenn man sich an die Entwicklungsgeschichte des Hotels erinnert, als sich Hotels nämlich als Orte und Treffpunkte für Feiern der Oberschicht in den 1900er Jahren zu etablieren begannen, ist der Bedeutungswandels des Hotels unübersehbar. César Ritz, Gründer des Carlton Hotels, trug damals dazu bei, das Hotel nicht nur zu einem funktionalen Aufenthaltsort während einer Reise werden zu lassen, sondern ebenso zu einem Ort des Genus-

---

<sup>29</sup> Vgl. ebenda, S. 606.

<sup>30</sup> Vgl. Siegfried Kracauer, *Die Hotelhalle*, in: Siegfried Kracauer, *Das Ornament der Masse. Essays. Mit einem Nachwort von Karsten Witte*. Frankfurt a. M. 1977, S. 157-173.

<sup>31</sup> Vgl. Hiltrud Häntzschel, Irmgard Keun. Hamburg 2001, S. 104.

<sup>32</sup> Vgl. Keun, Band 2, a. a. O., S. 572.



ses und des Luxus.<sup>33</sup> Eine Zeit lang wird das Hotel zu einem Symbol der Modernität und der Internationalität, das den wissenschaftlichen Fortschritt und den Zeitgeist signalisiert. Im Exil sind jedoch alle zusätzlichen Eigenschaften des Hotels aufgehoben und das Hotel wird auf die ursprüngliche Funktion des Kurzaufenthalts zurückgeführt, die aber zugleich auch eine neue Bedeutung erhält und zum Symbol des Exils wird. Im-Hotel-bleiben wird zur unvermeidlichen neuen Existenzform, und die Identität als Reisender und Gast gräbt sich tief in die Identität der Exilanten ein. Zudem wird mit der Verlängerung des Exils infolge des Kriegs in der Heimat die vorherige Identität des Exilanten nach und nach aktiv oder passiv vergessen oder abgelegt. Die Exilanten werden zu den ewigen Gästen, die nie bleiben, sondern immer unterwegs sind. Das Paradoxon besteht darin, dass Kully in der Fremdheit und Mobilität auf den Frieden und die Stabilität wartet, die nie eintreffen werden; und dass sie ihre Nationalität als Identität aufgibt oder vom Land ausgewiesen wird. Obwohl sie unentwegt auf der Suche nach einer passenden neuen Identität ist, kann sie im Hotel jedoch nichts als die Identität des Gasts erhalten.

### 3.2 Das Hotelzimmer als Sinnbild der Einsamkeit

Im vorherigen Abschnitt ist die Bedeutung des Hotels als Symbol des Wartens im Kontext von Raum und Identität untersucht worden. Dieser Teil hingegen wird sich mehr auf die inneren Zustände konzentrieren, und zwar auf die unvermeidliche Einsamkeit im Exil, die ebenfalls eng mit der Wahrnehmung des Hotelzimmers im Roman verknüpft ist. Als eine Mischung aus Offenheit und Privatsphäre bietet das Hotel sowohl die freie und lockere Atmosphäre in der Hotelhalle und den anderen öffentlichen Orten als auch die Ungestörtheit und Intimität im Zimmer. Das Hotelzimmer ist für Kully und ihre Mutter ein relativ intimer Raum und dient zudem als Ausgangspunkt und Abschluss des Alltagslebens; im Exil gilt das kostenpflichtige Hotelzimmer als Ersatz des Heims, es will, wie Lehnert feststellt, „[...] für das vertraute Zuhause eintreten, vorübergehend die Position eines „Orts“ (im Augéschen Sinne) [...] einnehmen.“<sup>34</sup> Wichtig ist, dass das Hotelzimmer nicht nur das Privatsein in der Offenheit ermöglicht, sondern ebenso für das provisorische Bleiben und das vom Geld erkaufte Heimgefühl im Exil steht, hinter dem sich der ständige Wandel und das Ungeschützt-Sein verbergen. In diesem Sinne können die Hotels im Exil als Foucaults Heterotopien angesehen werden, die dieser als „[...] wirkliche, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzie-

---

<sup>33</sup> Vgl. Bernard Truffer, Artikel: Ritz, Cäsar, in: *Neue Deutsche Biographie* 21 (2003), S. 672-673, in: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd11878899X.html#ndbcontent>, letzter Zugriff: 23.11.2021.

<sup>34</sup> Vgl. Lehnert, a. a. O., S. 163.

rung oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien [...]“ beschreibt.<sup>35</sup> Die Hotels als Heterotopien „setzen ein System von Öffnungen und Schließungen voraus, das sie gleichzeitig isoliert und durchdringlich macht.“<sup>36</sup> Es scheint daher, dass das Hotel im Exil eher für den Zustand der Isolation als für das Angebot von Privatsphäre steht. Die Exilanten sind auf der Suche nach Stabilität gezwungen, in das Hotel einzutreten, aber inmitten der Pseudo-Privatsphäre machen sie nur Isolationserfahrungen. In den zunehmenden Transiträumen ist die Welt stets „der einsamen Individualität, der Durchreise, dem Provisorischen und Ephemerem“ verantwortlich,<sup>37</sup> weil man am Nicht-Ort lediglich seine Identität an der Grenzkontrolle, bei der Hotelanmeldung u. ä. benötigt.

Einsamkeit findet sich bei Reisenden nicht selten, aber für die unfreiwillig Auswandernden lässt sich eine andere Bedeutung feststellen: Der Ursprung ihrer Einsamkeit ist der Verlust und die Unsicherheit der Identität, weil es keine gewöhnliche Gemeinde im fremden Land gibt. Solche Gemeinden können aus Familienmitgliedern wie auch Menschen mit vergleichbarem Bildungshintergrund, mit gleicher Kultur, Nationalität u. ä. bestehen, welche aber in Kullys Exil nicht mehr präsent sind und daher problematisch werden. Für sie herrscht eine unüberwindbare Trennung zwischen dem Hotelzimmer und der Außenwelt, die beide fremd und provisorisch sind. Beide Seiten verweigern jegliche emotionale Anbindung und Identifikation. Durch den Verlust der Gemeinde und die dauerhafte Trennung von gleichaltrigen Freunden erfährt Kully die erste Art der Einsamkeit. Obwohl im Roman ihre Vertrautheit mit dem Hotel manchmal dargestellt wird, fällt es ihr schwer, eine Bindung zum Personal aufzubauen, denn zwischen unterschiedlichen Hotels in den Exilländern besteht eine Homogenität des Raums und Personals. Im Hotel bewegen sich zwar viele Leute, denen Kully jeden Tag begegnet, aber sie sind bezeichnenderweise namenlos und werden von ihr nur nach ihrer Funktion mit Kellner, Zimmermädchen, Briefmann u. ä. benannt, in welchem Land und Hotel auch immer. Sowohl das Personal als auch die Exilanten geraten im Hotel in einen Zustand der Anonymität. Daher hat sie keine echte, einfühlsame Beziehung zu ihnen: Sie ist Bewohnerin des Hotels, Exilantin und Belastung der Erwachsenen - und sonst nichts. Es verstärkt Kullys Einsamkeit, sich stets in der anonymen Umgebung aufhalten zu müssen. Aber jenes Personal ist das einzige, das Kully nicht fremd ist. Durch das Sortieren der fremden Leute erwirbt Kully im Exil gewissermaßen eine Sicherheit. Dazu merkt Augé an:

---

<sup>35</sup> Vgl. Michel Foucault, *Andere Räume*, in: Karlheinz Barck / Peter Gente u. a. (Hg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*. Leipzig 1992, S. 34-46. Hier: S. 39.

<sup>36</sup> Vgl. Foucault, a. a. O., S. 44.

<sup>37</sup> Vgl. Augé, a. a. O., S. 93.

Das räumliche Dispositiv bringt einerseits die Identität der Gruppe zum Vorschein [...], und andererseits bezeichnet es das, was die Gruppe gegen äußere und innere Bedrohungen verteidigen muß.<sup>38</sup>

In diesem Sinne dient das Hotel samt Personal als die alleinige Zufluchtsstätte vor der unbekanntem und gefährlichen Außenwelt. Doch obwohl eine solche Abhängigkeit vom Hotelzimmer ein gewisses Geborgenheitsgefühl vermittelt, blockiert sie auch die unmittelbare Fühlung mit der Außenwelt und verstärkt damit die Exilanten-Identität und das Gefühl der Isolation und Einsamkeit. Dies deutet ebenso die Hilflosigkeit an, die man im Exil gegenüber der Außenwelt empfindet. In Abwesenheit ihres Vaters wird Kullys Welt aufgrund finanzieller Schwierigkeiten auf das kleine Hotelzimmer beschränkt. Manchmal wagen sie es nicht, ins Restaurant zu gehen.<sup>39</sup> Kully wartet im Zimmer auf den Vater, um nach draußen und weiter in fremde Länder zu gehen. Der Hotelraum ist hier geteilt und wird mit anderen symbolischen Bedeutungen für Gefahr und Einsamkeit besetzt. Die Protagonistin schwingt daher zwischen Fremdheit und Einsamkeit hin und her.

Aber auch wenn der Vater bei der Familie ist, verbessert sich die Lage nicht, denn die Eltern müssen für den Lebensunterhalt sorgen und „niemand hat sich mehr um mich gekümmert.“<sup>40</sup> Kully bleibt folglich oft allein im Hotelzimmer, im Café oder an unbekanntem Orten und wird von der dauerhaften Angst begleitet, dass ihre Eltern sie „fortgeben“ werden. Die Unsicherheit des Kindes besteht nicht nur in der ortsfremden und kriegerischen Außenwelt fort, sondern auch innerhalb des winzigen Hotelzimmers und der Familie. Diese Einsamkeit schwebt zwischen der äußeren Gefahr und Ungewissheit sowie der inneren Isolation und Monotonie, die Kully zwar wahrnimmt, aber nicht ausdrücken kann. Obwohl der Roman in der ersten Person erzählt wird, wird bemerkenswert wenig über ihre Umgebung und andere Leute bekundet. Sie bleibt eine Zuschauerin der Exilgeschichte, und das Hotelzimmer wird zu einer Art Vakuum, in dem es weder Interaktion noch Relation gibt.

Die private Lebenssphäre im Hotelzimmer, die zuvor als Quelle des Genusses diente, wird im Exil zur Qual der isolierten Exilanten. Die damit verbundene Einsamkeit und Isolation betreffen nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen. Kullys Eltern haben Affären, weil sie fortwährend voneinander getrennt sind und sich zu einsam fühlen. Einige der Exilanten beschließen sogar, aus verzweifelter Einsamkeit Selbstmord zu begehen, wie der Onkel Pius im Roman.<sup>41</sup> Dieser Selbstmord entspringt einem Bruch mit den persönlichen Erfahrungen und einer Abkoppelung von

---

<sup>38</sup> Vgl. ebenda, S. 56.

<sup>39</sup> Vgl. Keun, Band 2, a. a. O., S. 528.

<sup>40</sup> Vgl. ebenda, S. 631.

<sup>41</sup> Vgl. ebenda, S. 560.

der Zukunft. Das Hotelzimmer bietet eine heterotopische und provisorische Privatsphäre und Ruhe auf der unsicheren Exilstrecke, doch es ist im Wesentlichen noch der Nicht-Ort, der durch die Identitäts-, Relations- und Erinnerungslosigkeit gekennzeichnet ist.

### 3.3 Die Identitätskrise am Nicht-Ort: Sprachbarriere und -vielfalt

Die Unmöglichkeit, Berührungen mit den Transitorten sowie eine seelische Föhlung mit fremden Leuten herzustellen, wurde eben erörtert. Die Identitätskrise im Exil umfasst jedoch noch weitere Bedeutungsebenen. In diesem Teil wird die Hybridität der Hotelgesellschaft betrachtet, die sich durch die Sprachbarriere und -vielfalt im Roman erfassen lässt.

Im Roman wird das Sprachproblem in zweierlei Hinsicht geschildert, die mit den Eigenschaften des Hotelraums verknüpft sind: die Ungöltigkeit der Muttersprache und die Verwirrung durch die vielfältigen Fremdsprachen. Erstens wirkt sich die Sprachbarriere auf die Protagonistin Kully dadurch aus, dass sie von anderen, insbesondere von Kindern ihres Alters, nicht verstanden wird. Im Hotel und Exilland gehört sie daher nicht irgendeiner örtlichen Gemeinschaft oder Kindergruppe an, da diese auf einem gemeinsamen Sprachraum beruhen - obwohl das Hotel mit seinem umsichtigen Dienstangebot und den komfortablen Einrichtungen gerne ein Gefühl von Zuhause und von Vertrautheit erzeugen möchte. Das Deutsch hemmt in diesem Sinne Kullys Integration in die fremde Gesellschaft. Die weitere Verfremdung der Muttersprache entsteht dadurch, dass ihr Vater infolge der Verbrechen der Nazi-Regierung mit der deutschen Sprache zutiefst unzufrieden ist. Dies lässt auch Kully an ihrer Muttersprache zweifeln, wobei diese ihre Funktion als Träger der Heimatkultur bereits Stück für Stück verloren hat. Kullys Muttersprache Deutsch, über die eigentlich ihr Selbstbild und ihre Weltwahrnehmung konstituiert wird, ist im Exilland ungöltig geworden und zieht Verdacht und Misstrauen auf sich, was die Identitätskrise befördert. Dies führt weiter dazu, dass sich Kully von ihrem alten Heimatland, von ihrer früheren Gemeinschaft und Kultur nicht nur körperlich, sondern auch geistig-seelisch entfernt. Die Hotels sind Orte der aktiven Wahl, aber auch des erzwungenen Aufenthalts, und dies gilt ebenfalls für die Sprache. Doch der Verzicht auf die ursprüngliche Sprache und Heimat kommt nicht ohne Preis und Traumata. In *Wir Flüchtlinge* beschreibt Hannah Arendt die Auswirkungen der Sprachbarriere und -vielfalt auf die Identität: „Wir haben unsere Sprache verloren und mit ihr die Natürlichkeit unserer Reaktionen, die Einfachheit unserer Gebärden und den ungezwungenen Ausdruck unserer Geföhle.“<sup>42</sup> Die Muttersprache gilt als Träger der Heimat

---

<sup>42</sup> Vgl. Hannah Arendt, *Wir Flüchtlinge*. Stuttgart 2016, S. 10.

wie auch Bindung an den Heimatort, Sprachlosigkeit bedeutet daher gleichzeitig Heimatlosigkeit.

Die Sprachprobleme entstehen zweitens im Annehmen der Fremdsprache des jeweiligen Exils. In einer Szene im Roman wird beispielsweise angedeutet, wie sich die Muttersprache im Exil langsam verändern kann. Bei der Ankunft in Bordighera hört Kully unentwegt Deutsch, aber „die meisten Deutschen sprachen nur insofern ausländisch, indem sie ihre deutschen Worte mit französischer oder italienischer Betonung aussprachen.“<sup>43</sup> Viele Autoren haben das ‚Historisch-Werden der Muttersprache‘ als eines der zentralen Probleme des Exils ausgemacht.<sup>44</sup> Solche ‚genötigte‘ Sprachenvielfalt offenbart sich in Umgestaltung von Stil und Genre und führt sogar zum Scheitern, weiter zu schreiben. Die Abwandlungen der Muttersprache sind ein Zeichen für das Umherirren und die Unsicherheit der Identität der Exilanten nach der Loslösung von ihrer Heimat. Das Hotel ist offen für alle, es nimmt alle auf, doch löst sich in dieser Hybridität im Exil die Einzigartigkeit und die Identität des Menschen auf.

Dies verkörpert gerade die Differenz zwischen Heimat und Hotel: Marc Augé erfasst die Vorstellung der Heimat als „das Bild einer geschlossenen, ein für alle Mal begründeten Welt, die nicht wirklich noch erkannt werden müsste“.<sup>45</sup> Die Heimat enthält apriorisch ihre Grenzen, und innerhalb der Heimat wird die Identität durch die Unterscheidung von der Außenwelt konstruiert. In der modernen Welt werden zum Beispiel die Nation territorial mit dem Grenzverlauf und die Identität mit dem Pass festgelegt. Bezogen auf die Kulturebene dient die Sprache einer bestimmten Gemeinschaft in diesem Sinne ebenfalls als Grenze und Scheidelinie gegenüber anderen. Das Hotel als Symbol des Hybriden und der Grenzenlosigkeit und als Gegensatz zum geschlossenen Heimatraum impliziert die Instabilität der Identität. Die Hybridität entsteht, weil die Offenheit des Hotels den einzelnen Menschen mit ihrem je unterschiedlichen wirtschaftlichen, kulturellen sowie sprachlichen Hintergrund die Voraussetzung bietet, an diesem Ort zusammenzutreffen. Für die sorglos Reisenden eröffnet die Vielfalt im Hotel so manches Mal Unterhaltung und Überraschendes, so dass die Zufälligkeit und Reichhaltigkeit der Umgebung stets als Reiz der Reise angesehen werden. Im Exil und in der Phase der kindlichen Entwicklungsstufe jedoch, wie es bei Kully im Roman vorgeführt wird, kann diese Diversität der Kulturen und Sprachen problematisch werden, da sie die Konstruktion einer dauerhaften Kognition vom Selbst des Kindes hemmt. Die jeweilige Muttersprache ist als relativ geschlossener kultureller Träger eng mit dem bestimmten Heimatland verbunden, während die Mehrsprachigkeit am unbestimmten Transitort üblich ist.

---

<sup>43</sup> Vgl. Keun, Band 2, a. a. O., S. 640.

<sup>44</sup> Vgl. Streim, a. a. O., S. 193.

<sup>45</sup> Vgl. Augé, a. a. O., S. 55.

Sprache und Raum sind hier isomorph und parallel: Die Begegnung der Muttersprache in einer fremdsprachigen und sogar mehrsprachigen Umgebung hat im Roman räumlich-metaphorische Implikationen. Nach Habermas „[...] werden [die Menschen] zu Individuen allein dadurch herangebildet, daß sie in eine Sprachgemeinschaft und damit in eine intersubjektiv geteilte Lebenswelt hineinwachsen.“<sup>46</sup> Die Sprache bestimmt demnach wesentlich das Bewusstsein des individuellen und kollektiven Selbst. Besonders für ein Kind, dessen Identität sich noch aufbaut, ist diese sprachliche Verwirrung fatal. Für Kully gibt es im Hotelraum keine identitätstragende Sprache mehr. In diesem Fall beruht ihre Wahrnehmung der Welt und ihr Ich-Bewusstsein auf einer Konstellation, in der sie sich außerhalb der festen Gemeinschaft befindet. Keun erfasst einen solchen Zustand im Titel *Kind aller Länder* mit einem leicht ironischen Unterton, als wäre das Kind nicht von der eigenen Nationalität beschränkt und könnte schließlich noch Weltbürgerin werden. Diese Ironie besteht darin, dass es Kully schwerfällt, ihre eigene Identität ohne eine bestimmte Sprache und einen festen Ort zu etablieren. Am Ende des Romans, als Kully nach Amsterdam zurückkehrt, sagt sie: „Manchmal habe ich Heimweh, aber immer nach einem anderen Land, das mir gerade einfällt. [...] Richtiges Heimweh habe ich eigentlich nie.“<sup>47</sup> Erheblich für die Problematik des „richtige[n] Heimweh[s]“ ist eigentlich die Frage nach der richtigen Heimat und der richtigen Muttersprache. Das Erlernen und das Sprechen der Fremdsprache sind nicht schwer, es kommt jedoch darauf an, „welche man eigentlich spricht.“<sup>48</sup>

Die Problematik der Sprache wird durch den Kontrast zwischen Einzelsprache und Sprachenvielfalt herbeigeführt und steht parallel zum Gegensatz des geschlossenen Raums im Hotelzimmer und der offenen Hotelhalle der Außenwelt sowie zwischen dem alten, gewissen Heimatland und den zufälligen, ungewissen Exilländern. Für Kully gilt nicht, dass Hotels keine Erinnerungen schaffen, wie Lehnert behauptet. Es ist eher so, dass die Hotels ein zu homogenisiertes, unbestimmtes, grenzenloses, wurzelloses Gedächtnis schaffen, auf dessen Grundlage Kully nicht fähig ist, konkrete Erkenntnisse von sich selbst und der Welt zu entwickeln. Der Teufelskreis im Exil führt zu einem Wirrwarr der Sprache(n) und sogar zur Identitätslücke, wodurch die Heimat, die für Kully irrelevant geworden ist, ebenso zu einem Nicht-Ort wird.

---

<sup>46</sup> Vgl. Jürgen Habermas, *Erläuterungen zur Diskursethik*. Frankfurt a. M. 1991, S. 69.

<sup>47</sup> Vgl. Keun, Band 2, a. a. O., S. 691.

<sup>48</sup> Vgl. ebenda, S. 640.

#### 4. Schluss

Die Analyse macht deutlich, wie die Darstellung des Hotelraums die Identitätskrise im Roman *Kind aller Länder* in Szene setzt. Die Betrachtung der Homogenität der Hotels und der Auseinandersetzung mit der Entfremdung von der Heimat im Exil mit der Muttersprache als Bindeglied offenbart, dass die Protagonistin nicht in der Lage ist, eine Verbindung zum Exilland herzustellen. Auf dieser Grundlage bildet sie keine neue Identität aus und kann nicht wirklich als Weltbürgerin weiterleben. Außerdem wird die ursprüngliche Identität aufgrund der Tabuisierung der Erwachsenen und der Distanzierung angezweifelt. Man wird im Exil an einen Nicht-Ort gezwungen, in ein Hotel, das den Exilanten Zuflucht gewährt, aber auch Verwirrung erzeugt. Ein kurzer Aufenthalt im Hotel signalisiert den permanenten Zustand des Exils, die Privatheit wird zur Isolation und Einsamkeit, die Offenheit der hybriden Umgebung führt zu Verwirrung und Entwurzelung. In der Fremde wird das Hotel zur Heimatalternative, während man sich von der ursprünglichen Heimat entfremdet, doch die neue ‚Heimat‘ erweist sich als vage und unzuverlässig. In einem solchen heterotopischen Raum sind die Menschen von einer unausweichlichen Unsicherheit, Orientierungslosigkeit und Einsamkeit geprägt. Die Nicht-Orte der Hotels markieren die Identitätskrise im Exil, während die Heimat für Kully insofern auch zu einem irrelevanten Nicht-Ort wird. Der Titel *Kind aller Länder* bezeichnet den entgegengesetzten Zustand, dass nämlich die Protagonistin ein Kind ‚keines‘ Landes wird.

Ebenso wie dem Schreiben über Hotels in der Exilliteraturforschung wurde auch diesem Werk wie auch Irmgard Keun selbst nach dem zweiten Weltkrieg nur ungenügend Aufmerksamkeit zuteil. Der Roman wird aus der Sicht eines Kindes erzählt und ist daher von Kritikern mit dem Vorwurf der Seichtheit, Banalität und dem Mangel an Tiefe abgetan und fortan vernachlässigt worden. Doch sowohl inhaltlich als auch angesichts der Erzählweise nimmt der Roman eine besondere Perspektive ein und weist eine wohl bedachte Struktur auf. Die kindliche Sprache fokussiert auf die ureigenste Wahrnehmung des Raums. In der literarischen Fiktion lässt sich durch das Erzählen des Kindes die Sehnsucht nach Heimat, Identität, Stabilität und Frieden zum Ausdruck bringen, dabei führt der Roman zugleich die existenzielle Verlegenheit, Sprachkrise und Identitätsfrage im Exil sowie Kritik an den Nazis vor.

In Keuns Exilroman wird das Hotel als Fixierung des Exilzustandes dargestellt, in dem das Hotel neue Wahrnehmungen und Eigenschaften ermöglicht: Der Hotelraum wandelt sich von einem frei gewählten sorgenfreien Reiseziel und einem funktionalen Nicht-Ort des Luxus und Vergnügens zu einem Ort der unfreiwilligen Notwendigkeit, der einzigen Wahl der Exilanten. Das Leben im Hotel wandelt sich von einem ursprünglich vorübergehenden in einen dauerhaften Zustand im Exil, ohne Aussicht auf ein

Ende. Der Gegensatz zwischen Hotel und Heimat wird dadurch verwischt und sogar umgekehrt: Die Heimat wirkt nicht mehr im anthropologischen Sinne als ein Ort der Identitätskonstruktion, vielmehr baut das Hotel als einzige Unterkunft und alleiniger Zufluchtsort die Identität der deutschen Exilanten auf, setzt sie fort und vertieft sie. Dieser Zustand des Wandels, der Obdachlosigkeit und der Ungewissheit im physischen Raum öffnet zudem den geistigen Raum der Literatur und der Sprache zum letzten Existenz- und Daseinsraum, auf den man sich zum Überleben verlassen kann. Wenn die Orte im Schriftraum als Symbol betrachtet werden, wird die problematische, wirkliche Welt zum ‚Nicht-Ort‘ und die Schrifträume in diesem Kontext zu ‚einem Ort‘. Das Hotel ist in diesem Sinne nicht nur ein Transitort, sondern er steht vielmehr für einen ständigen Existenzzustand der Exilanten und für ein von Fremdheit, Mehrsprachigkeit und Identitätsdilemma geprägtes Umfeld, was als eines der bedeutsamen und beachtenswerten Merkmale der deutschen Exilliteratur gelten kann.